

# Feierabend

Unterhaltungs-Beilage der Sächsischen Volkszeitung

Nr 17

Freitag, den 3. Mai

1918

## Auf den fünften Sonntag nach Ostern

Ev Joh. 16, 23 20.

### Von der Kraft des Gebetes.

Die Armen bitten die Menschen, welche reich sind u. die Menschen sie mögen arm oder reich sein, bitten Gott oft nicht. Dennoch besteht rücksichtlich der Armen ein großer Unterschied zwischen Gott und den Menschen. Die Menschen sind dürftig, Gott ist unendlich reich. Die Menschen kennen unser Elend nicht, Gott kennt unsere Anliegen und Bedürfnisse. Die Menschen sind auch hart und unbarmherzig, Gott ist unendlich zärtlich und freigebig. Man macht den Menschen keine Freude, wenn man sie um etwas bittet, Gott aber erfreut man, wenn man etwas von ihm begehrt. Das Gebet ist ja ein Lobesopfer; es ist wie ein Rauchwerk von Tugenden, welches Gott dargebracht wird. Glaube, Hoffnung, Liebe, Demut, Geduld, Beharrlichkeit, Ergebung, Andacht, Eifer und Gehorsam sind die Bestandteile dieses Opfers vor Gott, des Gebetes.

Das Gebet ist nun allvermögend über das Herz Gottes; denn es vereinigt sich mit seiner Güte, die, unendlich reich und fruchtbar, sich nun zu ergießen verlangt; es schließt in sich die Hoffnung, welche den Menschen mit der Allmacht Gottes vereinigt und ihn dadurch allvermögend macht; es stützt sich auf die Verheißung, die uns Jesus Christus gegeben und die er mit einem Eidschwur bekräftigt hat, nämlich, daß er uns Alles gewähren wolle, um was wir ihn bitten werden; es bedient sich seiner Verdienste und stützt sich auf dieselben, die doch unendlich sind; es bringt Gott das Opfer aller Tugenden dar, das ihm so wohlgefällig ist; es kommt endlich von dem hl. Geist her, der in uns und für uns mit unendlichen Seufzern bittet.

Woher kommt es nun, daß wir so ungern und so kalt und mißtrauisch beten? Es kommt daher, weil wir unser Elend nicht erkennen oder weil wir es lieben, weil uns die Kraft des Gebetes nicht bekannt ist, oder weil wir hochmütig sind und uns vor Gott nicht verdemüthigen wollen. Daher, weil wir ungeduldig sind und nicht wollen, daß er uns warten lasse. Daher, weil wir in seine Weisheit oder in seine Allmacht oder in seine Güte Mißtrauen setzen. Daher, weil wir, in eine Art von Schlassucht versunken, unsere Uebel nicht empfinden. Daher, weil wir die wahren Tugenden mehr fürchten als lieben, und sie darum von Gott nicht begehren. Daher endlich, weil wir weder lebendigen Glauben, noch feste Hoffnung, noch reine Liebe, noch ungeheuchelte Demut, noch Geduld, Andacht und Beharrlichkeit haben.

O mein Gott, wie sehr liebst Du die Armen, welche demütig sind. Wie sehr aber verabscheust Du die Armen, welche hochmütig sind! Ich verwundere mich nicht, wenn ich von Deiner Güte nichts erhalte. Ich erkenne mein Elend nicht und will es nicht erkennen; ich will mich vor Dir nicht demüthigen; ich schäme mich, Dich zu bitten. Tue ich es so geschickt es gleichgültig, kalt, stolz, verdrießlich und ungeduldig. Mein Gebet ist nicht ein köstliches Rauchwerk, das den Himmel mit Wohlgeruch erfüllt, sondern ein dicker Nebel, der sich

emporzieht und Donnerwolken über meinem Haupte bildet. Es ist nicht Anbetung, die Deine Gnade herabzieht, sondern ärgerliche Mißachtung, die das Feuer Deines Zornes anzündet und Züchtigungen verdient. Herr! schone meiner und verwirf mein Gebet nicht; denn in ihm besteht mein Heil. Ich will in Zukunft öfter, demüthiger und beharrlicher beten, fest vertrauend, daß Du mir stets gewähren werdest, um was ich Dich bitte; oder, daß Du mir etwas Besseres geben werdest, als das ist, um was ich zu Dir flehe. Und ich will nicht immer bloß als Bittender kommen; ich will in mir wecken und pflegen des Herzens Bedürfnis, das nach Dir ruft und nach Dir sich sehnt. Ich will mich freuen, daß ich ein Herz habe und die Kraft zu beten und Dir zu huldigen. Und ich will dafür Sorge tragen, daß ein jedes meiner Gebete eine Huldigung an die heiligste Dreifaltigkeit sei, ein wahrer Gottesdienst in Andacht und Demut. Dann ist mir das Gebet auch eine scharfe Waffe und ein unzerbrechlicher Schild gegen jede Versuchung, dann ist es mir ein geistiges Gnadenbrod für den Hunger meiner Seele und ein unverstärkter Quell des Trostes für alles Erdenleid. So will ich beten. Herr hilf mir beten!

## Bubis Brief

Skizze von Gertha Triepel.

(Nachdruck verboten.)

„Biber Vater! wie get es Dir? Uns get es gut. Wan kommst Du wider? Dein Bubi.“

Liebster Mann! Ein Kommentar zu diesem ersten Schreiben Deines Aeltesten an Dich ist eigentlich überflüssig. Dieser Brief, unter zwanzigmaligem Hin- und Herlaufen verfaßt, „bloß mal fragen . . .“ — zwischen Kinderstube und Wohnzimmer hin- und herrennend — „ganz alleine schreiben, Mama, ganz allein“ — ist so fabelhaft treffend in seiner Knappheit. Und ergößen sich über Euch draußen die Feldpostjäger wie Frau Solles Federpfehle, wenn Goldmarie sie schüttet, es kann kein stilistisch sowohl als inhaltlich besserer geschrieben werden als dieser Brief unseres Bubi an Dich. So bedurfte es auch keiner mütterlichen Erläuterungen zu diesem einzigartigen Schriftstück — wenn ich nicht so stolz darauf wäre, daß ich mich darüber auslassen muß.

Es ist genau so gut sein allererstes Geschenk für Dich. Auch steht der Umfang seines Schreibens in gar keinem Verhältnis zu der Zeit, welche die Abfassung dieses Schriftstücks in Anspruch nahm. (Daß infolgedessen das Papier nicht ganz blütenrein blieb, wird Dir Deinen Sohn obendrein beinahe körperlich näher rücken!) Ferner beachte die Schriftzüge! Wären auch sie nicht wert, in Stein gemeißelt zu werden? Auch Du hast unsere Anfangsstudien ja nicht unterleht, im September, Oktober und den ganzen Winter, weißt nicht, was es heißen will, sich zu solchem Ebenmaß der Formen durchzuringen. Zum Beispiel besieh Dir das große Z, gegen das wir geradezu eine persönliche Feindschaft hegen, deren Grad nur jener ermessen kann, der sich noch mit diesen